

Ein Jahrhundertmensch

BIOGRAFIE Der Journalist Joachim Käppner schildert eindrucksvoll das Leben des Unternehmers Berthold Beitz

VON HARALD LOCH

Ein Leben wie das des 97-jährigen Berthold Beitz ist reich an Schlüsselszenen. Sein Biograf Joachim Käppner stellt sie in der Lebenserzählung dieser deutschen Jahrhundertgestalt gebührend heraus. Es entsteht das Porträt eines Mannes, der zum Vorbild taugt, gerade weil so wenig Exemplarisches ihn auszeichnet. Ein Land, das eine solche Ausnahmeerscheinung zur Regel machen könnte, wäre glücklich und sollte im Wettbewerb mit Anstand bestehen.

Von den vielen Weichenstellungen im Leben des in Vorpommern Geborenen ist der Vorabend seines 39. Geburtstages im September 1952 die unspektakulärste: Er hatte als junger Chef der Iduna Versicherung ins Hamburger Hotel „Vier Jahreszeiten“ geladen. Spät stößt Alfred Krupp zu der Runde. Über den Bildhauer Jean Sprenger haben sich Beitz und Krupp bereits kennengelernt. Der bittet den jungen Versicherungsmann nach draußen auf die Straße und bietet ihm an, sein Generalbevollmächtigter in Essen zu werden. Als Beitz zögert, legt Krupp nach: „Sie können handeln wie ein Eigentümer und machen, was Sie wollen!“ Per Handschlag wird das im Regen besiegelt.

Bis zu diesem Zeitpunkt war das Leben des Berthold Beitz schon ungewöhnlich genug verlaufen – aber es hatte keine öffentliche Dimension. Er war ein mäßiger Schüler, konnte nach dem Abitur nicht studieren sondern absolvierte in Stralsund eine Banklehre, vertrat im Krieg ein deutsches Ölunternehmen im besetzten Polen und bewies dort



Berthold Beitz, Vorsitzender der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung auf einer Aufnahme aus dem Jahr 2003

BILD: DPA

unter ständiger Gefahr für das eigene Leben, dass er Freiheit nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für Menschen einforderte, denen ein verbrecherisches Regime sie nehmen wollte: Er trat mutig der SS entgegen und rettete zahlreichen Polen und Juden das Leben. Später hängte er dieses für

ihn wohl selbstverständliche Verhalten nie sehr hoch, sprach öffentlich kaum über diese Vorgänge, wurde in in der israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem dafür geehrt. Er setzte dieses stille Kapital nach dem Krieg für den Wiederaufbau der Versicherungswirtschaft in Hamburg

und vor allem für die als Waffenschmiede für alle deutschen Aggressionsregimes schwer belastete Firma Krupp ein. Alfred Krupp war in Nürnberg wegen der Ausbeutung Tausender von Zwangsarbeitern zu einer langen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er wurde zwar vorzeitig

begnadigt, durfte aber zeitlebens nicht in die USA einreisen. Seinem Unternehmen war der Verkauf der Kohle- und Stahlbasis auferlegt worden. Lediglich die Verarbeitung fremder Roh- und Halbfertigerzeugnisse sollte nach dem Willen der Alliierten mit seinem Namen verbunden bleiben. Er selbst hatte nach seiner Haftentlassung geschworen: keine Waffen mehr von Krupp!

In dieses traditionsreiche, rußgeschwärzte und von selbstbewussten Direktoren gemanagte Unternehmen trat also Berthold Beitz im Jahre 1953 als Generalbevollmächtigter ein, als Vorgesetzter von allen. Er hatte keine Ahnung von Stahl, war kein Ingenieur, trug elegante Anzüge und – vielleicht war das das Schlimmste – hatte ein Herz für die Arbeiter, er musste sich an der Spitze des Unternehmens regelrecht durchbeißen. Bald kamen als weitere Todsünden hinzu, dass er mitten im Kalten Krieg mit Polen und der Sowjetunion Geschäfte abschloss und ganz gegen den restaurativen Comment der jungen Bundesrepublik eine frühe und freiwillige Entschädigung für die jüdischen Zwangsarbeiter bei Krupp durchsetzte. Adenauer misstraute ihm gründlich, mit dem Bundesverband der deutschen Industrie hatte er nichts im Sinn, aber er zog den Riesenkarren Krupp aus dem Dreck der Vergangenheit und verschaffte dem Namen einen neuen, nicht mehr mit Kanonen verbundenen Klang. Als „Krupps Mörser“ („Spiegel“ im Jahre 1959) zertrümmerte er die alten Vorurteile, konnte trickreich die Auflage ins Leere laufen lassen, die Unternehmensteile Kohle und Stahl zu verkaufen, und führte das Unter-

nehmen zu neuer Blüte.

Seiner Loyalität zu Alfred Krupp entsprach dessen „plein pouvoir“ für seinen Generalbevollmächtigten, zwei Voraussetzungen für diesen Erfolg. Joachim Käppner, Jahrgang 1961 ist Ressortleiter der „Süddeutschen“. Er stützt seine große Biografie auf die verlässlichste Quelle für das Leben eines Menschen: er hat mit dem eher interview-scheuen Berthold Beitz lange und oft gesprochen, hat etwas von dessen Empfindungen mitgenommen, kann Haltung und Beweggründe aus eigener Anschauung beurteilen und wiedergeben.

Natürlich macht er nicht auf dem Höhepunkt der Entwicklung der Firma Krupp halt. Der studierte Historiker erzählt analytisch von der krisenhaften Entwicklung der deutschen Stahlindustrie, die zur Schließung des Traditionswerks in Rheinhausen führte, von der Verschmelzung zweier Konkurrenten zu Thyssen-Krupp, von dem von Beitz ausgearbeiteten Stiftungsmodell und dem weiterhin segensreichen und eigenwilligen Leben des Jahrhundertmenschens Beitz, „der die Freiheit des Handelns mit Mut und Verantwortung nutzt“ und an dem er eindrucksvoll und spannend zu lesen demonstriert: „Einzelne Menschen können die Welt verändern. Jedenfalls ein Stück weit“.



Joachim Käppner: „Berthold Beitz – Die Biographie“. Berlin, 622 Seiten, 36 Euro.

Wer gibt, wird glücklich

GESELLSCHAFT Der Philosoph Stefan Klein über Egoisten und Altruisten

VON ARMIN PFAHL-TRAUGHER

Nach der Auffassung vom Homo oeconomicus interessiert sich der Mensch bei seinen sozialen Handlungen in erster Linie für den dabei zu erlangenden persönlichen Gewinn. Diese Einstellung hat großen Anteil sowohl für das Denken im Alltag wie im Wirtschaftsteil der Zeitungen. Auch in der Diskussion über Moral und in den Kontroversen über Politik kann man diese Grundposition immer wieder ausmachen.

Handelt es sich aber bei dem damit angesprochenen Egoismus tatsächlich um die dominierende Einstellung? Und: Bringt ein solches Denken sowohl die Einzelnen wie die Gesellschaft voran? Diese Fragen beantwortet der Philosoph und Physiker Stefan Klein mit „Nein“.

In seinem Buch „Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen“ nimmt er eine gegenteilige Position ein. Dabei stützt sich Kleins Argumentation auf empirische Fakten der Forschung und nicht auf realitätsferne Ideale von Utopien. Zu seinen Belegen gehören Beispiele selbstlosen Handelns im Alltagsleben, Beobachtungen über das Verhalten in der Tierwelt, Erkenntnisse zur Evolution des Menschen, Experimente aus der psychologischen Forschung, Moralvorstellungen in unterschiedlichen Kulturen. „Eine zentrale Erkenntnis dabei ist“, so

Klein, „dass Egoisten nur kurzfristig besser abschneiden, auf lange Sicht aber meist Menschen weiterkommen, die sich auch für das Wohl anderer einsetzen“.

Der erste Teil des Buches veranschaulicht demnach, dass sich Kooperation und Selbstlosigkeit langfristig lohnen sowie Empathie und Vertrauen dabei besonders bedeutsam sind. Im zweiten Teil fragt Klein nach den Gründen für die Herausbildung der damit zusammenhängenden Fähigkeiten, wobei hier die Geschichte der Evolution im Zentrum der Betrachtung steht. Dabei geht es auch um das besondere Problem einer Grenze für Selbstlosigkeit nur in der Eigengruppe. Bilanzierend betrachtet heißt es: „Zahllose Untersuchungen und noch mehr Lebensgeschichten haben die Hoffnung widerlegt, dass mehr Geld und mehr Freizeit Menschen auf Dauer glücklicher machen. Umgekehrt bestätigen viele Ergebnisse ... : Wer freiwillig etwas für andere tut, verschafft sich nicht nur für den Moment gute Gefühle, er steigert auch langfristig seine Lebenszufriedenheit“.

Demnach stellen Altruismus und Egoismus keine unvereinbaren Gegenpole dar, und ein dualistisches Denken in diesen Dimensionen müsse überwunden werden. Weiter bemerkt Klein: „Unsere Beziehungen wirken wie ein Resonanzkörper – alles, was wir tun, wird in ihnen verstärkt. Wohlwollen bringt neue

Akte des Wohlwollens hervor; das Vertrauen zwischen den Menschen nimmt zu. ... Die Angst, ausgenutzt zu werden, verschwindet mit der Zeit, und mit dem Mut zu geben wächst eine Empfindung der Freiheit. Am Anfang einer Reise steht Neugier. ... Denn Selbstlosigkeit macht uns glücklich und verändert die Welt“.

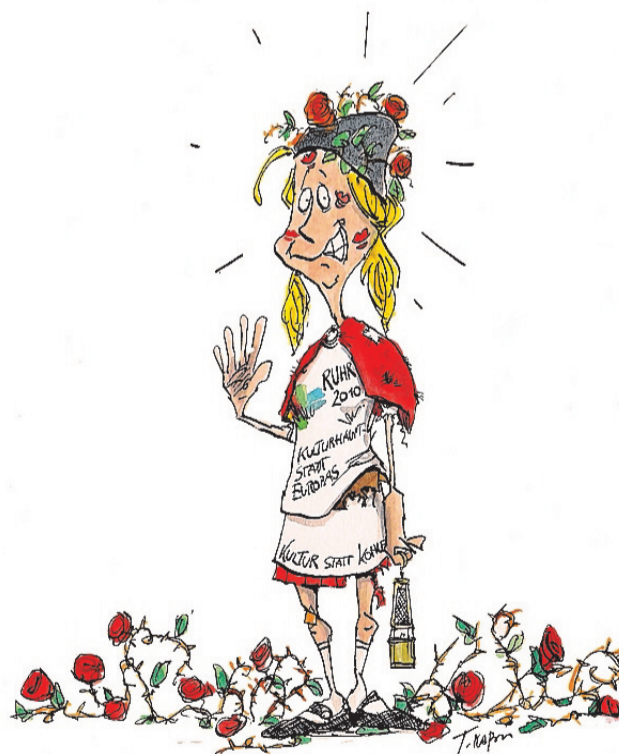
Dieser letzte Satz klingt wie der idealistische, aber wirklichkeitsfremde Traum von einer besseren Welt. Für die damit einhergehende Grundauffassung lässt sich aber eine Reihe eindrucksvoller Belege aus so unterschiedlichen Bereichen wie der Genetik, Hirnforschung, Sozialpsychologie oder Wirtschaftswissenschaft vorbringen. Klein gelingt es, diesen Stand der Forschung anschaulich und spannend zu beschreiben. Hier und da hätte man sich dabei eine etwas klarere Strukturierung und systematischere Zuspitzung gewünscht. Gleichwohl geht durch diese Darstellungsform nichts vom intellektuellen Reiz der Beschreibung von Einzelbeispielen und Forschungsergebnissen verloren.

Stefan Klein



Stefan Klein: „Der Sinn des Gebens“. S. Fischer, 335 Seiten, 18,95 Euro.

RUHR 2010



Pottröschen

Die Aufgabe: Ein Ereignis des Kulturhauptstadtjahres Ruhr 2010 beschreiben. Autoren waren 24 Studierende, die Bertram von Hobe, Lehrbeauftragter am Institut für Journalismus und Public Relations der Fachhochschule Gelsenkirchen aus seiner Schreibwerkstatt rekrutierte. Mit Hilfe der beiden Mitherausgeber Michael Braun, freier Journalist, Autor und Verleger, sowie Wilm Herlyn, langjähriger Chefredakteur der Deutschen Presse-Agentur, entstand das Buch mit 39 Beiträgen. Der Karikaturist Thomas Pläßmann („Frankfurter Rundschau“, „Berliner Zeitung“) zeichnete unter anderem, hier im Bild zu sehen, „Pottröschen“, dessen Geschichte „sehr frei nach den Brüdern Grimm“ erzählt wird.

Bertram von Hobe u.a. (Hrsg.): „RUHR.2010.danach. Europäische Kulturhauptstadt“, ISB-Verlag, 134 Seiten, 12,80 Euro.

SOZIALSTAAT

Wohlstand für viele ist keine Utopie

An Ludwig Erhards bekannte Maxime „Wohlstand für alle“ erinnert man sich heute kaum noch. Die Auffassung, es sei eine „gleiche“ Einkommen-, Güter- und Wohlstandsverteilung möglich, gilt gar als idealistisch und wirklichkeitsfremd. Demgegenüber veranschaulicht der Blick in den hohen Norden: „Wohlstand für viele“ ist keine Utopie, „Wohlstand für viele“ kann Wirklichkeit sein.

Der Betriebswirt Andreas Opapacher vergleicht in seinem Buch „Deutschland und das Skandinavische Modell. Der Sozialstaat als Wohlstandsmotor“ die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland mit der in den skandinavischen Ländern Dänemark, Finnland und Schweden. Er macht dabei anhand von umfangreichem statistischem Material überzeugend deutlich, dass eine relativ gleichmäßige Einkommensverteilung in einem aktiven Sozialstaat sehr wohl mit hohem Lebensstandard und stabilem Wirtschaftswachstum einhergehen kann. (ptr)



Andreas Opapacher: „Deutschland und das Skandinavische Modell“. Pahl-Rugenstein, 14,90 Euro.